MASTER
NEGATIVE
NO. 91-80135-7

MICROFILMED 1991

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES/NEW YORK

as part of the
"Foundations of Western Civilization Preservation Project"

Funded by the
NATIONAL ENDOWMENT FOR THE HUMANITIES

Reproductions may not be made without permission from
Columbia University Library

COPYRIGHT STATEMENT

The copyright law of the United States -- Title 17, United States Code -- concerns the making of photocopies or other reproductions of copyrighted material...

Columbia University Library reserves the right to refuse to accept a copy order if, in its judgement, fulfillment of the order would involve violation of the copyright law.

AUTHOR:

JAGER, OSKAR

TITLE:

NACHLESE ZU
HORATIUS

PLACE:

KOLN

DATE:

1887

Master Negative #

91-80135-7

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

87HD
Z8
v.1

Jäger, Oskar, 1830-1910.
Nachlese zu Horatius, von Oskar Jäger...Koln, 1887.
18 p. 25 cm.

"Beilage zum Programm des Königlichen Friedrich-Wilhelms-gymnasiums zu Köln."

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 12
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 7/3/91 INITIALS N.T.
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT

AIIM

Association for Information and Image Management

1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910

301/587-8202

Centimeter

Inches

MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

No. 2

87HD
Z8

NACHLESE ZU HORATIUS

VON

OSKAR JÄGER.

BEILAGE ZUM PROGRAMM
DES KÖNIGLICHEN FRIEDRICH-WILHELMS-GYMNASIUMS
ZU KÖLN.

1887. No. 401.

Es geschieht, so weit meine Wahrnehmung reicht, verhältnismäfsig selten, dafs man die Dichtungen des Horaz als Geschichtsquelle nennt und benutzt, und wohl noch seltener, dafs man dieselben mit Schülern der obersten Gymnasialklasse oder mit Studenten unter diesem Gesichtspunkte liest. Und sie sind es doch in eminentem Sinn: ja sie sind es für die erste Zeit des Principats in dem Sinne eigentlich allein, dafs sie uns befähigen, die Zeit von der Schlacht bei Philippi bis gegen Ende der Regierung des Augustus einigermafsen als Gegenwart zu empfinden. Sie thun für diese Zeit dem Historiker ungefähr denselben Dienst, wie die Correspondenz Ciceros für die unmittelbar voraufgehende Periode oder die Briefe des jüngeren Plinius für das Zeitalter Trajans. Sie geben uns eine Menge Stimmungs- und Situationsbilder, Bilder aus dem Tagesleben der Hauptstadt und gelegentlich auch anderer Teile Italiens: Bilder, die um so wertvoller sind, als sie uns nicht das Leben der vornehmen Herren, das wir sonsther schon einigermafsen kennen, sondern das Leben der gewöhnlichen Leute, der Millionen, vergegenwärtigen: die Söhne der „Centurionen" von Venusia auf ihrem Weg in die gehobene Elementarschule oder Rektoratsschule des Meisters Flavius, den Ausrufer Volteius Mena, den Vater Horatius, den Schulmeister Orbilius und so viele andere. In dieser Beziehung ist diese Dichtung gar nicht auszuschöpfen, und ich wüsste nicht, dafs einem unter diesem Gesichtspunkte betrachtet der Dichter zu Hause oder in der Schule jemals entleiden könnte. Bei weitem das bedeutendste solcher Lebensbilder das Horaz uns bietet ist er der Dichter selbst. Eine Biographie in strengem und zugleich fruchtbarem Sinne ist auf altrömischem Boden eigentlich nur von ihm, von Cicero, Caesar und etwa — in sehr unvollkommener Weise — dem alten Cato möglich: nur bei diesen gestatten uns ihre Schriften oder deren Reste jenen persönlichen Rapport, jene unmittelbare Berührung mit ihrem Geiste, ohne welche eine wirkliche Biographie nicht möglich ist. Eine biographische Darstellung ist uns bei Horaz noch weiter dadurch ganz besonders nahe gelegt und erleichtert, dafs die meisten seiner Gedichte einen persönlichen Charakter tragen: sie sind zu einem guten Teile Selbstbekenntnisse, Selbstschilderungen und auch da, wo nicht von Selbsterlebtem, sondern nur von Anempfundenem, Übertragenem, Ubersetztem die Rede ist, vergifst man doch über der Dichtung keinen Augenblick den Dichter. Diefs ist sicherlich nichts Neues: und doch könnten wir nicht sagen, dafs uns gerade nach dieser Richtung die Kommentare befriedigten. Sie erklären das Einzelne und geben damit mehr oder weniger wertvolle Beiträge zum Verständnis des Dichters: aber die meisten leiden an einer blos gelehrten, an vielen Stellen und in vielen Punkten sehr unlebendigen Auffassung. Vielleicht gestattet man einige Bemerkungen eines Nichtgelehrten, der nur etwa, wie

man von einem Lebenden sagt, sagen darf „ich kenne den Dichter seit 30 Jahren“, Bemerkungen, die ihm im Laufe dieser langen persönlichen Bekanntschaft beigefallen sind. Bei einem so ganz subjektiven Dichter, wie Horaz ist, wird es sogar Aufgabe des Kommentators sein, sich, was keineswegs immer geschieht, in die Seele des gewöhnlichen Lesers, des Laien zu versetzen, denn für solche gewöhnliche Leser hat der Dichter ja gedichtet: und man darf wohl daran erinnern, dafs z. B. über die vielbesprochene Stelle in der Ode IV, 4, 13 ff. Qualem ministrum bei weitem das Vernünftigste von einem Laien, Macaulay in einem Brief v. 29. Mai 1835 (Trevelyan, Life and Letters of Lord Macaulay I 221 ff. d. tauchnitzer Ausgabe) gesagt worden ist.

Von diesem bescheidenen Standpunkt eines dem Dichter seit lange befreundeten Lesers möchte ich auf dem knapp zugemessenen Raum eines Programms einige Stellen kurz besprechen, wo mich die Gelehrtenerklärungen nicht befriedigen und wage mich gleich an die verzweifelte Stelle der Ode Non ebur neque aureum II, 18, 34 ff., welche ohne Interpunktion lautet:

hic superbum
Tantalum atque Tantali
genus coercet hic levare functum
pauperem laboribus
vocatus atque non vocatus audit.

Die Kommentare verbinden entweder audit levare er der Tod, der Satelles Orci ist willig, die Bürde abzunehmen (Rosenberg), oder „levare in erster Linie zu vocatus, in zweiter zu audit“ (Kiefsling); Schütz verweist auf seinen kritischen Anhang, wo über jene mehr als kühne Construktion nichts gesagt, das functum laboribus aber als „klar genug von bereits Gestorbenen gesagt“ aufgefafst wird, ein höchst unglücklicher Gedanke; andre sprechen über die Brachylogie oder das Oxymoron non vocatus audit (Orelli): infinitivum conjunge cum vocatus pro „et levet.“ Der Stelle ist damit nicht geholfen: sie liefert nach der gewöhnlichen Auffassung neben der unmöglichen Konstruktion vocatus levare oder levare audit auch keinen befriedigenden Sinn: denn was soll es heifsen, dafs der Tod den Arbeitsmüden gerufen und nichtgerufen erlöse? wer den Tod nicht als eine Entlastung (levare) ersehnt, ruft ihn auch nicht. Und doch ist der Sinn, den diese letzten 5 Zeilen des Gedichts haben müssen, vollkommen klar. Der Tod (Satelles Orci, wie man ihn immer denken möge) bändigt den stolzen Tantalus und sein Geschlecht, die Höchstgefeierten, die Grofsen der Erde und in diesem Fall hört er non vocatus, auch wenn man ihn nicht ruft, und er nimmt dem arbeits- und lebensmüden Armen seine Last ab, und in diesem Fall hört und erscheint er gerufen, vocatus: ob man ihn also rufe oder nicht rufe, er hört, er erscheint zu seiner Zeit. Mit der Sentenz, der Pointe vocatus atque non vocatus audit schliesst also das Gedicht: wobei noch zu bemerken ist, dafs das atque deutlich zwei ganz verschiedene Fälle bezeichnet: dem Armen kann er nur gerufen oder nicht gerufen erscheinen, nicht aber gerufen und nicht gerufen. Diefs mufs die Stelle sagen und sie sagt es auch. Es ist zu interpungieren:

hic superbum
Tantalum atque Tantali
genus coërcet, hic levare functum
pauperem laboribus:
vocatus atque non vocatus audit.

Levare ist jener eigentümliche Infinitivus, den man wenig zutreffend den Infinitivus historicus und den Kühner Ausführliche Grammatik der lat. Sprache II, 1 S. 103 wie uns scheint noch weniger zutreffend den Infinitivus adumbrativus nennt. Wir können hier nicht eine grammatische Abhandlung über dieses höchst interessante sprachliche Phänomen schreiben wollen, welches in der Umgangssprache sicher noch einen weit breiteren Raum einnahm, als in den Büchern: das letztere scheint die verhältnifsmäfsige Vorliebe zu beweisen, mit welcher Horaz in den Satiren und Episteln sich dieses Infinitivs bedient Sat. I, 9, 66 dissimulare, urere; I, 5, 31 illinere; I, 8, 47 currere; II, 3, 316 illa rogare; II, 6, 113, 114, currere, trepidare. Epp. I, 7, 61 non sane credere Mena, mirari secum tacitus. Betrachtet man diese Stellen, so wird man an unsern gewöhnlichen Belehrungen über diesen Infinitivus irre. Die gewöhnliche Ansicht scheint die zu sein, dafs er an Stelle des Imperfektums zum Ausdruck belebter Schilderung diene, im Gegensatz zum sogenannten Praesens historicum, dem Surrogat des Perfekts bei belebter Erzählung: die obigen Stellen alle aber — mit Ausnahme etwa Sat. II, 6, 113, 114 — sind weder besonders belebt, noch schildernd: an allen könnte, wenn es dem Dichter so gepafst hätte, das Präsens oder Perfekt gerade so gut gestanden haben. Dem Dichter aber ist der Infinitivus bequemer: und man könnte gerade so richtig sagen, dafs der sogenannte Infin. hist. bei bequemer und behaglicher Schilderung stehe, wie bei erregter: er ist sehr häufig ganz einfach ein Mittel der Abwechslung in der Erzählung und es ist in der That nicht abzusehen, welcher grosse Unterschied sein soll zwischen dem illinere Sat. I, 5, 31 und dem levare hier. So gut man sagen kann: hic ego oculis meis collyria illinere statt illino: ebensogut kann man auch sagen: hic levare pauperem statt levat: namentlich wenn der Vers es verlangt. Dafs in den Oden dieser Infinitivus, der seiner Natur nach allerdings in der Erzählung am häufigsten ist, sich sonst nicht findet, ist kein Grund ihn hier abzulehnen. Diese Ode, die einzige dieses Versmafses in der Sammlung, ladet in ihrer raschen Gangart zu dieser Form, deren Wirkung darauf beruht, dafs der Redende sich nicht die Zeit nimmt, das Wort erst nach den Zeitverhältnissen zu gestalten, dafs er es gleichsam nur in seiner unbearbeiteten Form hinwirft, den Dichter ein, und davon abgesehen, ob diese Form sonst in den Oden vorkommt oder nicht — hier kommt sie vor, sie ist ein Gegebenes, weil die Stelle ohne Variante überliefert ist,[1]) und nur so, schlechterdings nicht anders, einen wirklichen und haltbaren Sinn giebt. Das schlagkräftige energisch-schreitende Gedicht vom Tode endigt dann erst mit kräftig wirkendem sententiösem Abschluss:

vocatus atque non vocatus audit.

II, 7. O saepe mecum, das Gedicht an den einstigen Kriegsgefährten Pompejus Grosphus.

ergo obligatam redde Jovi dapem
longaque fessum militia latus
depone sub lauru mea —.

Die erste Aufgabe für unsere Kommentare ist wie natürlich den Lorbeerbaum zu finden, einen wirklichen, handgreiflichen, und für alles solche Gewächs ist dann natürlich das Sabinum der geeignete Boden. Woher aber wissen wir, dafs dort ein solcher sich befand? Aus dieser Stelle nicht. Denn die Pointe ist doch viel wirksamer, pikanter, wenn dieser Lorbeerbaum der von Horaz selbst ironisierte Ruhmesbaum ist, den er mittlerweile sich grofsgezogen und der schon Schatten genug giebt, um sich dem Freunde zum Ausruhen vom Kriegsdienst zu empfehlen. Rosenberg hat die Stelle aus Cicero ad fam. II, 16, 2 angezogen, von der wir uns wundern, dafs sie Orelli entgangen ist: sed

1) wesshalb man sich auch nicht auf Konjekturen einlassen darf, die sonst nahe liegen, wie levat defunctum oder coercere hic levare.

incurrit haec nostra laurus non solum in oculos, sed etiam in voculas malevolorum. Es ist derselbe Humor und dieselbe Stimmung, wie sie in II, 20 non usitata

iam iam residunt cruribus asperae
pelles et album mutor in alitem etc.

zu Tage treten: der imaginäre Lorbeerbaum ist schon so grofs, dafs er Schatten spendet und der Dichterschwan fühlt schon die Federn an seinem Leibe wachsen. Es ist merkwürdig, dafs man noch immer streitet, ob die letztere Stelle humoristisch aufzufassen sei, und dafs man überhaupt über den Humor bei Horaz noch viel Untersuchung anzustellen nötig glaubt. Sat. II, 6, 53, 4 läfst er die getäuschten Neugierigen seiner Bekanntschaft ein „ut tu semper eris derisor" ihm zurufen d. h. er schildert sich selbst als einen solchen, er hatte die Leute wirklich zum Besten, war ein Humorist: und es wäre Zeit nicht darüber weiter zu forschen, sondern resolut die Consequenzen daraus zu ziehen.

Zu I, 14 und 15: O navis und Pastor cum traheret.

Hier ist einer der seltenen Fälle, wo zwei halbe Gründe einen ganzen ausmachen und zwei Hypothesen, sich gegenseitig stützend, einem angenommenen Sachverhalt einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit geben. Die beiden, sehr ernsthaften Gedichte stehen zwischen zwei erotischen Gedichten Cum tu Lydia Telephi 13 und O matre pulchra 16. Der Dichter wird sie also wohl aus einem inneren Grunde nebeneinandergestellt haben. Das erste O navis, obwohl inspiriert durch Alcäus, ist doch ein Gelegenheitsgedicht im Sinne des bekannten Goethe'schen Ausspruchs, nach welchem jedes seiner Lieder d. h. jedes ächt lyrische Gedicht ein Gelegenheitsgedicht sein soll: es ist einer wirklichen Situation entsprungen, wie schon die Umsetzung des alcäischen Originals in die bewegtere leidenschaftlichere asklepiadeische Form zeigt. Man lasse sich nun die — übrigens auch ziemlich allgemein angenommene — Hypothese gefallen, dafs die Ode und die in ihr sich ausdrückende cura non levis sich auf den Ausbruch des Kampfes zwischen Octavian und Antonius 31 v. Chr. beziehe, so bietet sich sofort die zweite, dafs Ode 15 der gleichen Situation entsprungen und der Paris dieses Gedichts niemand anders als Antonius ist: wie dieser auch, was gleichfalls sehr nahe liegt und schon oft bemerkt worden ist, der amator Pirithous III, 4, 97. 80 ist, wovon sogleich. Ode 15 ist keine Allegorie und sie ist kein politisches Lied im eigentlichen Sinne, wohl aber ein Zeitgedicht: ohne diese Anlehnung an einen wichtigen Vorgang der Wirklichkeit hat das Gedicht eigentlich keinen rechten Sinn, kein Salz, und wir haben, wenn dasselbe mit jener Voraussetzung einen sehr guten Sinn hat, kein Recht, mit Kiefsling es als ein „mifslungenes Experiment, epischen Stoff in den kleineren Formen des äolischen Liedes zu behandeln" zu betrachten. Die Frage wäre, wie Horaz denn gerade zu diesem Experiment mit diesem Stoff gekommen wäre. Umgekehrt dann: ist für I, 15 Antonius wahrscheinlich gemacht, so wird eben damit auch sehr wahrscheinlich, nahezu gewifs, dafs I, 14 sich auf dieselbe Zeit bezieht und wir gewinnen so eine Reihe von Gedichten, welche dem Historiker den wesentlichen Dienst leisten, ihn in die Atmosphäre der Zeit, die Stimmung nicht des Dichters allein, sondern weiter Kreise des Publikums zu versetzen, indem er einen Beteiligten seine Empfindung aussprechen hört: 1) bei Beginn des Kriegs I, 14; 2) I, 15 ungefähr gleichzeitig mit Epode I, 1 bei den ersten Kriegsoperationen; 3) Epode 9 bei der ersten Nachricht von der entschiedenen Schlacht und 4) I, 37 bei Beendigung des ganzen Kriegs.

III, 1—6.

Man gefällt sich jetzt darin, in diesen Gedichten einen Cyklus zu finden, von welchem

Kiefsling sogar eine Disposition gibt und zu welchem er als dessen ursprüngliches Proömium I, 32 Poscimur (oder Poscimus wie K. lieber will) zieht. Aber wenn er sagt „natürlich hat H. diesen Odenkranz nicht in einem Zuge und genau in der Abfolge gedichtet, in der er uns jetzt entgegentritt", so ist es auch kein Cyklus mehr und wir können uns in der That bei diesem Wort in Verbindung mit diesen Gedichten nichts Rechtes denken: es sind ernste politische, die Bestrebungen der Augustischen Politik durch eine gewisse tendenziöse Idealisierung fördernde Lieder, alle 6 in dem für die ernste Betrachtung vorzugsweise geeigneten alcäischen Versmafs, alle 6 wahrscheinlich in derselben Periode entstanden, dem Inhalt und Geist nach verwandt und also zusammengeordnet. Denn, wie wir beiläufig bemerken wollen, hat H. die Sammlung seiner Oden ebenso gemacht, wie jeder verständige Mensch sie machen würde, — er hat ohne Pedanterie nach Möglichkeit das Gleichartige zusammengeordnet: für die neuesten Forschungen „die Zahl der Gedichte in den einzelnen Büchern ist dekadisch: im ersten Buche werden defshalb 2 Gedichte ausgefallen sein, oder 2 müssen in 2 zerlegt werden, so dafs das erste 40, das zweite 30, das dritte 30, das vierte 15 Gedichte enthält" und dem dabei entwickelten sogenannten Scharfsinn bin ich noch nicht reif geworden.

Im Übrigen ist weit mehr Politik in diesen Gedichten, als H. selbst Wort haben will. So ist der Ausdruck III, 2, 25 est et fideli tuta silentio merces politisch aufzufassen. Nicht „doch auch der stillverschwiegenen Treue ist ihr Lohn gewifs", wie Kiefsling sagt, sondern der „treuen Verschwiegenheit", was etwas anderes ist: es ist im Wesentlichen dasselbe Silentium gemeint, welches die Bekannten Sat. II, 6, 58 an H., der doch „den Göttern" so nahe wohnt, zu rühmen wissen. Neben der altrömischen Virtus, sagt er, gibt es auch noch eine andere Tugend, die Resignation, welche das Geheimnis der Ceres bewahrt — schweigt über das, was nun einmal notwendig ist. Ich wüfste nicht, warum und in welchem Sinne sonst neben der kriegerischen Tugend, neben der Empfehlung der Unabhängigkeit von der popularis aura, neben dem freudigen Ertragen der Armut ein fidele silentium gepriesen werden sollte. Es war recht eigentlich seine, des Dichters Tugend, — dasselbe was er anderwärts mit verecundia bezeichnete Ep. I, 7, 37 saepe verecundum laudasti: ein sicherer Takt, der aus einer richtigen Schätzung seiner Stellung flofs und eine patriotische Resignation bei der neuen monarchischen Ordnung der Dinge zur Voraussetzung hatte.

Über das für den Historiker bei weitem wichtigste dieser Gedichte III, 3 Iustum ac tenacem mufs ich auf meinen Aufsatz in den Jahrbüchern für klassische Philologie 1881, S. 337 ff., „Realistische Bemerkungen zu Horatius" verweisen, wo ich glaube jene längstausgesprochene Vermutung, dafs das Gedicht sich auf das Projekt der Verlegung der sedes imperii beziehe, genau begründet zu haben. Ein solches Projekt, das in dieser Zeit a priori wahrscheinlich wäre und nach Analogien aus der seitherigen wie späteren römischen Geschichte gar nicht ferne lag, ist für Cäsar (Sueton. Caesar 79) bezeugt: für Octavianus, für seine Zeit und Umgebung bezeugt es dieses Gedicht, das ohne solchen Hintergrund gar nicht erklärbar wäre. Ein Gedicht, in welchem Juno des langen und breiten gegen die Wiederaufrichtung von Ilios polemisiert, wenn in der Wirklichkeit gar nichts von der Art die Gedanken beschäftigt hätte, wäre nicht blofs eine Abgeschmacktheit, sondern ein Unbegreifliches. Dafs dieses Gedicht ein politisches, ein Tendenzgedicht ist, beweist eben die Schlufsstrophe non haec iocosae convenient lyrae: quo, Musa tendis? — wenn man der Muse erst nach 70 Versen zuruft innezuhalten, so hebt diefs den ernsten Inhalt des Vorangegangenen nicht auf, sondern hebt ihn vielmehr besonders hervor: und wir dürfen das deorum am Schlufs desine pervicax referre sermones deorum getrost mit der Stelle Sat. II, 6, 52 deos quoniam propius contingis zusammenstellen. Die dii sind hier der humoristische, dort in unserer Ode der versteckte Ausdruck für die

Männer am Staatsruder, die Grofsen, die Regierenden, in deren Kreisen jenes Projekt besprochen worden ist und eine gewisse Stärke erlangt hatte. Dafs ferner III, 4 der Gigantenkampf die durch Octavianus gebändigte Revolution bedeutet, nimmt jetzt auch Kiefsling an und giebt dieser Anschauung S. 200 seiner Ausgabe treffenden Ausdruck: man kann als Parallele aus späterer Zeit anführen, was Claudius Mamertinus in dem zweiten Panegyricus auf Maximian 2, 3 sagt (Panegyrici Latini ed. Baehrens p. 103) eine Stelle, deren Sinn Ranke Weltgeschichte III, 1 S. 478, dem wir die Hinweisung verdanken, so angibt (allerdings etwas zu frei): „Diocletian ist der Jupiter der Sage im Kampf gegen die erdgeborenen Giganten. Maximian kommt demselben in diesem Kampf zu Hülfe. Durch die Vereinigung des neuen Jupiter mit dem neuen Herkules werden die erdgeborenen feindlichen Mächte niedergeworfen.“ Die Stelle selbst lautet — ich weifs wenigstens dort keine andere zu finden —: ille siquidem Diocletiani auctor deus post depulsos quondam caeli possessione Titanas et mox biformium bella monstrorum perpeti cura quamvis compositum gubernat imperium — — tumultuantia elementarium officia pacavit —. itidemque, Maximiane, Herculis tui virtus. Der Schlüssel des Gedichtes liegt mithin in der Strophe 65—68 vis consilii expers. Mithin ist der amator Pirithous v. 79. 80 Antonius und nur unter dieser Voraussetzung schliefst das Gedicht wirkungsvoll mit dem amatorem trecentae Pirithoum cohibent catenae. Ist dem so, so kann das Gedicht nicht allzulange nach dem Sturz oder Tod des Antonius gedichtet sein und auf diese Zeiten, die grofse Krisis des Jahres 31 vor Chr. weist auch III, 6, 5 ff. iam bis Monaeses sehr bestimmt hin: und es würde dann wohl nicht zu gewagt sein, jenes Residenzverlegungsprojekt, gegen welches III, 3 ankämpft, in die Zeit der längeren Abwesenheit des Octavianus im Osten, 31—29 v. Chr. zu verweisen, wo es der geschäftigen Volksphantasie und auch, bis zu einem gewissen Grade, den Staatsmännern am ehesten sich aufdrängte.

Im Übrigen kann ich hier die Bemerkung nicht zurückhalten, dafs unsere Horazerklärung einem Dichter, der sich in einer sehr der Wirklichkeit entspringenden Stelle als einen derisor bezeichnen läfst, gegenüber noch immer allzugläubig — oder vielmehr am falschen Orte gläubig und am falschen ungläubig — sich verhält. Sie ist geneigt, ihm aufs Wort zu glauben, dafs er kein Politiker gewesen und mit Mäcenas nur über das Wetter gesprochen habe, während doch von den 104 Oden incl. des carmen saeculare ein gutes Dritteil direkt oder indirekt politisch, an politische Männer gerichtet, von politischen Anspielungen durchzogen, auf politische Lagen und Verhältnisse bezogen ist: und sie ist ebenso noch immer geneigt — auch Schütz und Kiefsling — ihm die mille puellarum puerorum mille furores aufs Wort zu glauben und in den erotischen Gedichten zu einem guten Teile wenigstens wirklich Erlebtes zu finden. Wir können darüber jetzt u. a. auf das Programm von Feodor Rode (Reichenbach 1885: de falsa quadam ratione qua in aestimandis Horatii carminibus vulgo utuntur interpretes) verweisen, wo die negative Seite der Sache uns ganz zutreffend behandelt erscheint: ihre positive Seite — was sich für die wirkliche Persönlichkeit des Horaz, für die griechische Lyrik, die diesen Gedichten zu Grunde liegt, für die Erklärung einzelner Stellen daraus ergibt, würde eine eigene Abhandlung erfordern. In letzterer Hinsicht möchten wir nur bemerken, dafs die richtige Erklärung der ganzen Stelle Sat. II, 3, 300 ff. bis 326 von der richtigen Auffassung des

mille puellarum puerorum mille furores

abhängt, und diese von der richtigen Auffassung der erotischen Gedichte. Wir verweisen in dieser Hinsicht auf den obenerwähnten Aufsatz. Die komische Wirkung der Stelle Sat. II, 3, 300 beruht darauf, dafs der Stoiker ihm dem Dichter Fehler nennt, die das gerade Gegenteil oder die lächerliche Uebertreibung seiner wirklichen Eigentümlichkeiten und Fehler waren. Oder kann Horaz v. 307 primum: aedificas, hoc est longos imitaris wirklich ein Baunarr gewesen sein?

III, 11 Mercuri, nam te docilis

Ein sehr schönes Gedicht, dessen Schönheit verschwendet ja unerklärlich wäre, wenn wir uns Lyde als eine von 12 oder 14 Geliebten des Horaz, wo nicht gar — es ist schrecklich zu sagen, aber man findet es wirklich so aufgefasst — als identisch mit dem Devium scortum II, 11, 22 denken müssten. Die Feinheit des Gedichts, die ich nirgends hervorgehoben finde, besteht darin, dafs jenes Lied, welches der Dichter vom Merkur und der testudo verlangt, die modos Lyde quibus obstinatas Applicet aures, ihm ganz von selbst unter den Händen entsteht — das Lied rührender Liebe von v. 25 bis zum Schlufs. Der Text dieses Liedes von der Danaustochter ist aber in unseren Ausgaben von Orelli bis Kiefsling noch immer durch eine Lesart oder Interpunktion entstellt, welche jedes verständigen Sinns entbehrt und die zu beseitigen endlich an der Zeit wäre.

Impiae — nam quid potuere maius? —
Impiae sponsos potuere duro
Perdere ferro.

Ruchlos — denn wie schrecklich —! ruchlos vermochten sies, ihre Verlobten zu morden. Das Richtige liegt auf flacher Hand.

Impiae nam — quid potuere maius? —
Impiae sponsos potuere etc.

Zuvor war von den notae virginum poenae die Rede: Das ist ihnen widerfahren, d e n n ruchlos — o wie schrecklich — ruchlos haben sie ihre Verlobten gemordet. Orelli führt diese allein richtige oder vielmehr allein mögliche Auffassung zwar an, verwirft sie aber ohne ersichtlichen Grund.

Eine gleich unbegreifliche Lesart hält sich noch immer in

III, 14, 10. 11

oder wird gelegentlich durch unberechtigte Konjekturen ersetzt: obgleich das Richtige längst — wenn ich nicht irre durch Madvig — gefunden ist. Die Ode, gedichtet aus Anlafs der Rückkehr des Augustus aus Spanien nach 3jähriger Abwesenheit, zerfällt in zwei Teile, von denen der eine sich auf die öffentliche Feier bezieht, der zweite, mifslungene, die persönliche Freude des H. aussprechen soll. Bei jener Feier ist klar ein zwei- oder dreifacher Chor oder zwei resp. d r e i G r u p p e n unterschieden: die matres virginum iuvenumque nuper sospitum, — der Chor oder die Gruppe der M ü t t e r und daneben die puellae und die pueri, ein aus den S c h w e s t e r n und den B r ü d e r n, oder sonstwie von männlichen und von weiblichen Verwandten der Heimgekehrten zusammengesetzter Chor wie bei I, 21 oder dem Carmen Saeculare: diese verschiedenen Gruppen redet der Dichter an und es mufs folglich heifsen

O pueri et puellae et
iam virum expertae —

ihr Knaben, ihr Mädchen, ihr Ehefrauen — die Mädchen sind die oben genannten virgines, Schwestern und Bräute der Heimgekehrten: man weifs nicht, was man zu der Bemerkung von Schütz sagen soll, dafs virgines die jungen Frauen der Heimgekehrten seien —! Die letzte Anrede der Ehefrauen mit iam virum expertae würde für nordische Schamhaftigkeit vielleicht verletzend sein; dem antiken Leser hat sie nur den Eindruck des Feierlichen gemacht: der Ausdruck puellae iam virum expertae aber ist an sich verkehrt, weil wir einen klaren Gegensatz zu pueri, also Mädchen, nicht junge Frauen, einen Knaben- und Mädchenchor (Ep. II, 1, 132 castis cum pueris ignara puellae mariti und oft) brauchen, und er richtet sich schon dadurch, dafs man ihn mit dem zwar nicht geradezu verkehrten, aber ganz nichtssagenden haud oder non virum expertae ersetzt hat: dabei ist denn — und mit Recht —

Andern nicht ganz wohl zu Mute gewesen, weil man doch nicht ohne Weiteres ein non oder haud setzen darf, wo iam überliefert ist und man hat dann iam virûm expertes (bei Kiefsling zu der St.) und andere noch wunderlichere wie carminum expertae u. dgl. Verkehrtheiten verschlimmbessert, oder etwa wie Dillenburger iam virum expertae gar mit „die ihr den trefflichen Mann d. h. den Augustus schon kennt", interpretiert. V. 29 desselben Gedichts Spartacum si qua potuit vagantem fallere testa — ist ein dem Historiker willkommener Zug aus dem Leben, beziehungsweise den Erinnerungen des Horaz oder seiner Umgebung. Wo ein Schwarm der Leute des Spartacus auf eine römische Villa kam, wird es (es waren viele germanische Sklaven aus dem Cimbernkrieg darunter Cäsar b. g. I, 40) wohl besonders über den Wein hergegangen sein: und was Lehrs darüber sagt, beweist nur, dafs ihm das wesentlichste Erfordernis zur fruchtbaren Erklärung des Horaz, die Fähigkeit des Historikers Vergangenes als lebendige Gegenwart zu empfinden, fehlte. Was die Bemerkung von Schütz sagen will: „halten, glaube ich, läfst sich das ganze Gedicht nicht", verstehe ich nicht: nicht als horazisch halten? nicht als gelungen behaupten? das letztere wird schwerlich Jemand thun. Es ist frostig, wie alle offiziöse Poesie und solche haben wir auch an manchen andern Stellen vor uns.

So, halbamtliche, kommandierte Poesie nach Goethes Ausdruck ist auch III, 17, Aeli vestusto, nicht unächt wie Lehrs in einer witzig sein wollenden Besprechung meint, aber unbedeutend und gekünstelt: man mufs sich, um sich solche Gedichte zu erklären, daran erinnern, wie grofsen Wert man in der römischen Gesellschaft darauf legte, sich von einem namhaften Schriftsteller genannt, redend eingeführt zu sehen. H. erfüllt hier wahrscheinlich nur eine Höflichkeitspflicht gegen den Älius Lamia, wie I, 6 etwa gegen Agrippa.

III, 20 non vides quanto.

Das Gedicht kann ich nicht dunkel finden, wie Kiefsling, der übrigens seine „Pointe" — ich würde lieber sagen, sein poetisches Motiv — sehr richtig darlegt. Um den schönen Nearchus streitest du dich mit der, die ihn liebt — du willst einer gätulischen Löwin ihr Junges rauben. Dann Schilderung des Kampfs: er, dem der Kampf gilt, der ihn allein entscheiden kann (arbiter pugnae) — steht gleichgültig, wie wenn es ihn nichts anginge, im Glanze seiner Schönheit da. Man kann das Gedicht an Barine II, 8 Ulla si iuris vergleichen: beide schildern die Macht der seelenlosen reinen marmornen Schönheit: und man könnte denken, dafs H. oder der Grieche, dem er nachdichtete, bei dem Gedicht III, 20 irgend ein Bild, eine Gruppe, vor sich gehabt habe. Die celeres sagittae in v. 10 können uns vielleicht helfen, die rätselhaften arcus oppositis foribus minaces in III, 26, 7. 8 zu erklären. Weder passen wirkliche Pfeile, Partherpfeile zu der Situation in Ode 20, noch pafst ein Bogen wie der Bogen des Odysseus zu der in Ode 26: ganz abgesehen davon, dafs man mit Pfeilen keine Thüren einschiefst (Ode 26) und auch wohl nicht auf ein die Zähne schärfendes (Ode 20) Mädchen mit Pfeilen schiefst. Beidemale wird von irgend einem Schelmengeräte, irgend einer Waffe des Mutwillens die Rede sein, die den ersten Lesern des H. wohl bekannt gewesen sein wird, von der wir aber wie von so vielem aus dem Tagesleben jener Zeit nichts wissen.

III, 27.

Die Galatheaode Impios parrae habe ich in dem obenangeführten Aufsatz besprochen und den Widerspruch psychologisch zu erklären versucht, der zwischen ihrem ersten und zweiten Teil 1—33 und 33—76 besteht und den auch die neueste Ausgabe von Kiefsling wieder verwischt. Der Galathea von der Seereise abraten und dabei die Europa als warnendes Beispiel anführen ist ganz

gut: aber die Geschichte der letzteren damit schliefsen, dafs sie auf dieser Reise am letzten Ende ein ungeheures Glück findet, ist ein Widerspruch, der die innere Einheit des Gedichts aufhebt. Man erklärt hier so wenig wie sonst etwas damit, dafs man H. ein halbes Dutzend Verse abspricht, sondern man stellt damit vielmehr ein neues, gar nicht lösbares weil in sich sinnloses Problem auf. Wie Horaz, nicht der lehrs'sche oder peerlkamp'sche Idiot, der all den vorgeblichen „Blödsinn" in den Horaz hineingedichtet hat, auf sehr natürlichem Wege zu jenem Widerspruche kam, mufs ich bitten, an dem angeführten Orte nachzulesen, sofern diese Bemerkungen überhaupt Leser finden.

III, 29. Thyrrhena regum.

Für eine einfache Einladung aufs Land ein sehr gewichtiges Gedicht, das sich auf besondere Verhältnisse in der politischen Stellung des Mäcenas beziehen mag, die wir aber nicht kennen. Es ist möglich, und v. 50 ff. würde dazu passen, dafs seine grofse Stellung gefährdet war: doch ist darüber nichts weiter zu sagen. Nur genügt nicht, das Gedicht blos als Einladung an Mäcenas mit Betrachtungen blos allgemeiner Art aufzufassen.

IV, 2.

Es ist bekannt, dafs die Gedichte des vierten Buchs überwiegend unter pindarischem Einflufs stehen und die oben angeführte Bemerkung Macaulays erscheint durchaus zutreffend. In diesem zweiten Gedicht Pindarum quisquis spricht sich H. über dieses Verhältnis geradezu aus und das operosa parvus carmina fingo v. 31. 32 geschieht eben mit pindarischer Hülfe. Das caetera fulvus, mit welchem das so gewichtige Gedicht schliefst, erscheint uns sehr, fast unerträglich matt: dem römischen Leser ist es vielleicht nicht so erschienen, da ihm sicher weit mehr als uns der blofse Klang, die Musik der Worte, imponierte.

IV, 4. Qualem ministrum —.

Die politischen Gedichte dieses Buchs zeigen einen wesentlich andern Charakter als die früheren: sie atmen einen monarchischen, dynastischen Geist. So namentlich dieses, das historisch sehr interessant, gewissermafsen ein dichterisches Seitenstück bildet zu der berühmten Gemma Augustea, wo dieses selbe monarchisch-dynastische Zeitbewufstsein seinen plastischen Ausdruck findet. Es ist erfreulich, dafs Kiefslings Ausgabe die Klammern von den bekannten Versen [quibus mos unde — fas est omnia] endlich entfernt hat: als horazisch sind sie einfach erklärbar durch die überall hervortretende pindarische Manier, während sie als Zudichtung irgend eines Lesers vom Stamme Ballhorn ganz unerklärlich wären: an dem lehrs'schen Idioten ist das Wunderbarste, dafs er auch die wechselnden Stimmungen und Einflüsse unter denen H. dichtet mitgemacht hat. Beachtenswert ist, dafs H. den poetischen oder rhetorischen Schmuck, dessen sein Stoff wie der Pindars entbehrt und den diesem letzteren der Reichtum der griechischen Götter- und Heroenlegende darreichte, der Geschichte entnimmt. Der Mangel an eigentlich römischer Mythologie drückt den Dichter nicht blos hier: bei den Versuchen, eine römische Mythologie zu schaffen wie II, 25

Iuno et deorum quisquis amicior
Afris inulta cesserat impotens
tellure, victorum nepotes
rettulit inferias Iugurthae

ist ihm schwerlich selbst sehr wohl zu Mute gewesen. Dieser Mangel wird einer der Hauptgründe

gewesen sein, der diesen Dichter von feinem Takt von der Beschreitung der epischen Bahn abgehalten hat.

IV, 5 Divis orte bonis
v. 25. 26.

quis Parthum paveat, quis gelidum Scythen,
quis Germania quos horrida parturit
fetus, incolumi Caesare?

Die eigentliche, historisch wie das ganze Gedicht nicht unwichtige Spitze des Ausdrucks scheint mir in unseren Kommentaren nicht recht getroffen, auch nicht bei Kiefsling, geschweige bei Peerlkamp, der sehr unglücklich motus emendiert. Nicht die „Unholde" (Kiefsling) oder die Germanen als grandes, truces atque deformes contemptim velut monstra, wie Dillenburger der allgemeinen Auffassung gemäfs sagt, bezeichnet die Stelle: die dort citierte Stelle Manilius IV, 710 flava per ingentes surgit Germania partus hätte ihn auf das Richtige führen können. Der Ausdruck fetus Zeugungen weist auf die Fruchtbarkeit, die Massen hin und darin lag die eigentliche Gefahr der horrida Germania, vor der die römische Welt zu zittern hatte. Die italische Bevölkerung blieb stationär oder ging zurück, die germanische wuchs rasch: die Stelle ist also aus Tacitus Germania 19 numerum liberorum finire — — flagitium habetur oder aus späteren wie Ammianus Marcellinus 28, 5 zu erläutern. Dieser sagt 28, 5 (8) von den Alemanen und Burgundern immanis enim natio (die Alemanen, Sueben, Ammianus bezeichnet überhaupt die Germanen mit diesem Namen), iam inde ab incunabulis primis varietate casuum imminuta, ita saepius adolescit, ut fuisse longis saeculis aestimetur intacta. seditque consilio alia post alia imperatori probanti, Burgundios in eorum excitari perniciem, bellicosos et pubis immensae viribus adfluentes ideoque metuendos finitimis universis. Vgl. Gibbon, Gesch. des Sinkens und Falls S. 808 der Sporschil'schen Übersetzung.

IV, 6. Dive, quem proles.

Das Gedicht ist zu gottesdienstlichem Gebrauche gedichtet, sangbar, und schliefst mit v. 40 volvere menses. Die Strophe nupta iam dices ist Zusatz des Dichters, man möchte denken der Tochter eines Freundes, die bei dem Chor mitgesungen, ins Stammbuch. Denn wenn es Sat. I, 10, 91 höhere Töchter discipulae gegeben hat, so mufs es auch Stammbücher oder etwas dem Ähnliches gegeben haben.

XII, 25. Iam veris comites. —

Ein hübsches, gutlauniges, ächtes Gelegenheitsgedicht, dessen humoristische Wirkung auf dem Gegensatz des mythologischen Apparats und der Bagatelle um die es sich handelt, — ein freundschaftliches Tauschgeschäft, eine gute Flasche gegen ein zierliches Salbengefäfs, das dem Dichter besonders in die Augen gestochen hat — liegt. Der Kaufmann, Salbenhändler oder Arzt Virgilius der Scholien und Überschriften ist aus dem Gedicht herausgetiftelt: höchstens den Arzt könnte man sich gefallen lassen. Bei Schütz zu I, 31, 12 finden wir die Bemerkung, die würdig wäre, dem Commentator Cruquius einverleibt zu werden, „dafs man Weine gern gegen Salben umtauschte, zeigt IV, 12, 16." Wenn es vorteilhaft war, tauschte man sie auch gern gegen Heuwagen um. Der Ausdruck

verum pone moras et studium lucri

ist wie die übertreibenden Ausdrücke gaudia, te meis tinguere poculis Humor von der besten Sorte:

sei nicht so auf den Profit versessen, mache voran und rücke mit deinem Onyx endlich heraus. Auch Orelli sagt hoc per iocum dicit, ohne dafs er jedoch den iocus verstanden hätte.

Sat. I, 3, 63 ff.

Simplicior quis et est, qualem me saepe libenti
Obtulerim tibi, Maecenas, ut forte legentem
Aut tacitum impellat, quovis sermone molestus

gehört zu den Stellen, die man zur Charakteristik des H. nur dann richtig verwendet, wenn man aus ihnen das Gegenteil von dem entnimmt, was der Dichter sagte. H. gehörte nicht zu den naiven Leuten, er war nichts weniger als geneigt, mit plumper Rede seinen vornehmen Gönner, wenn dieser allein sein wollte, zu unterbrechen. Warum nicht? — weil er es selber sagt, dafs er zu ihnen gehöre. Ein Mann, der sich selbst einen allzunaiven (simplicior) nennt, ist es nicht wirklich: wohl aber kann es sein Interesse sein, in einer difficilen Stellung seine Simplicitas, seine Unbekanntschaft oder Ungeübtheit im Verkehr mit Grofsen, vorbeugend hervorzuheben. Wie wenig er in Wahrheit dieser Entschuldigung bedurfte, beweisen neben anderm die Episteln, z. B. das höchst feine und taktvolle Billet Ep. I, 9 an den späteren Kaiser Tiberius, und namentlich beweist es die siebente Epistel des ersten Buchs, von der wir unten einige Worte sagen wollen.

I, 6, 119—121

deinde eo dormitum, non sollicitus mihi quod cras
surgendum sit mane, obeundus Marsya, qui se
vultum ferre negat Noviorum posse minoris.

Über diese Stelle, welche durch alte und neue Scholienweisheit nicht aufgehellt, sondern verdunkelt worden ist, fasse ich das Ergebnis einer, wie ich mir schmeichle, genauer als bisher geführten Untersuchung (a. a. O. S. 348 ff.) hier zusammen.

1) Dafs die hier und sonst nicht selten erwähnte Marsyasstatue auf dem Forum einen sogenannten Schlauchsilen darstellt, ist aufser Zweifel gesetzt durch einen archäologischen Fund im Jahre 1872, eine Reliefplatte aus Trajans Zeit, auf welcher derselbe neben anderen Lokalitäten des Forums abgebildet ist. Damit fallen alle Erklärungen, welche (Düntzer und ältere) auf der Annahme basieren, dafs die Statue („Gruppe" Welcker) den besiegten und der Schindung entgegensehenden Marsyas dargestellt habe, welche auch eine höchst wunderbare Verzierung des römischen Forums gewesen sein würde.

2) Dagegen hat der römische Leser bei dem Namen Marsyas allerdings an den geschundenen Marsyas gedacht und aus der Stelle bei Juvenal 9, 1 ff.

scire velim quare totiens mihi, Naevole, tristis
occurras fronte obducta, ceu Marsya victus

geht deutlich hervor, dafs auch diejenigen Leser des H., welchen die Statue auf dem Forum nicht gegenwärtig war, den Witz

qui se
voltum ferre negat Noviorum posse minoris

sofort verstanden: der Marsyas hat das bekannte Marsyasgesicht (Marsya victus), weil er alle Tage den jüngeren Novius sehen mufs, was so gut oder so schlimm ist, als geschunden werden. Alle anderen Erklärungen, von Acron an, der die aufgehobene Rechte der Figur so deutet, als ob sie den

Novius vom Forum scheuchen wolle, bis auf Döderlein, der meint, dafs die Statue dem Wechslertisch des Novius den Rücken zugekehrt habe, sind falsch, weil ein Witz, der einen Kommentar braucht, kein Witz ist, und Horaz für einfache Leser, nicht für Scholiasten und Professoren schrieb.

3) Die Figur, die an sich nichts weniger als eine trübselige Bedeutung hatte, wurde vom Volkswitz Marsyas getauft, einmal weil ihr Gesicht schlecht geraten war und ganz gegen die Intention des Künstlers aussah wie das eines besiegten Marsyas, wie drei Tage Regenwetter, und dann, weil für den Volkshumor ein Marsyas ein sehr passender Lokalheiliger einer Stelle des Forums war, wo so manchem figürlich wie z. B. eben von dem jüngeren Novius die Haut über die Ohren gezogen wurde wie dem Marsyas der Sage. Die Figur hat übrigens eine ganz interessante Geschichte, die nicht wenige Momente bietet, welche Jordan in seiner nach meinem Aufsatz geschriebenen Abhandlung über den Marsyas nicht gefunden hat: Momente, die aber für die Erklärung unserer Stelle nicht unmittelbar von Belang sind.

4) Die Anmerkung zu dieser Stelle dürfte also so zu fassen sein:

„Die Statue, ein nackter Silen mit einem gefüllten Weinschlauch über der linken Schulter und erhobener Rechten — so erscheint sie auf einer im Jahre 1872 gefundenen Abbildung — scheint ihren Namen Marsyas einem Volkswitz zu verdanken: ihr Gesicht, archaistisch oder mifsraten, glich eher einem der Schindung entgegensehenden Marsyas, einem Marsya victus (Juvenal 9, 1 f.) als einem seines Weinschlauchs frohen Silen und der Name war um so passender, als dort die Geldgeschäfte gemacht und manchem figürlich die Haut über die Ohren gezogen wurde von Wechslern, wie die beiden Novii, deren jüngeren H. mit dem Witze brandmarkt, dafs der Marsyas sein Marsyasgesicht davon habe, dafs er alle Tage diesen Halsabschneider zu sehen verurteilt sei."

I, 9, 69.

An den tricesima sabbata ist alle Gelehrsamkeit verschwendet von dem Eximius Theologus Orellis, welcher den 10. Tisri herausrechnet, bis auf Döderlein, welcher ein tricesima, sabbata es ist heute der dreissigste, ein Sabbat herausklügelt, indem er neben der Monatsrechnung nach Kalenden, Nonen und Iden eine nebenhergehende populäre 1. 2. 3 u. s. w. annimmt, von welcher er doch selber zugestehen mufs, dafs sich sonst keine Spur einer solchen finde. Der Dichter will den Mund recht vollnehmen, einen höchstheiligen Sabbat nennen und thut diefs, indem er die heilige Dreizahl zu einer dreifsigmal heiligen steigert. Man braucht darum so wenig mit ihm zu rechten, als mit Goethe, wenn er es seinen Zechbrüdern im Faust so kannibalisch wohl sein läfst, wie 500 Säuen.

I, 10, 54.

Nil comis tragici mutat Lucilius Acci?
Non ridet versus Enni gravitate minores,
Cum de se loquitur non ut maiore reprensis?

Man übersetzt gewöhnlich: belacht er nicht Verse des Ennius, die nicht gravitätisch genug, nicht so gewichtig sind, als sonst die Verse des Ennius. Allein die Verse des Ennius, die man gewöhnlich anführt, „At tuba terribili sonitu taratantara dicit oder telo Transfigit corpus, saxo cere comminuit brum und ähnliche sind nicht zu wenig graves, sondern zu viel: sie sind eben darum gravitate minores, d. h. so, dafs man nicht ernsthaft dabei bleiben kann und diefs vielmehr scheint gravitate minores „unter dem Ernst" sagen zu wollen.

II, 1, 7. verum nequeo dormire.

Falsch ist, wie Orelli und die meisten interpretieren si quae animo voluto, versibus includere vetor, adeo inquietor, ut insomniis fatiger; Dillenburger sagt „ambigue dictum" citiert aber passend Ep. II, 2, 54 ni melius dormire putem quam scribere versus. Der Dichter sagt: du hast ganz recht, es wäre das Beste überhaupt nicht zu dichten: aber ich kann (zuweilen) nicht schlafen und was soll ich denn dann anderes thun, als Verse machen?

II, 3, 5.

Es ist, damit die Stelle wie vorauszusetzen dramatisches Leben gewinne, zu interpungieren:

Ergo dic aliquid dignum promissis! Incipe — Nil est — —.
Culpantur frustra calami etc.

Also bring endlich etwas zum Vorschein, was deiner Verheifsungen wert ist! fang' an —! sagt Damasippus: darauf setzt der Dichter an und mit einem resignierten nil est es ist wieder nichts, es geht nicht — wieder ab. Und nun fährt Damasippus weiter fort: du gibst umsonst der Feder die Schuld u. s. w. Wo dialogisierte Stellen vorkommen, mufs man sich den Dialog immer so lebhaft als möglich vorstellen.

II, 3, 69 ff.

Scribe decem a Nerio: non est satis: adde Cicutae
Nodosi tabulas centum, mille adde catenas:
Effugiet tamen haec sceleratus vincula Proteus.
Cum rapies in ius malis ridentem alienis,
Fiet aper, modo avis, modo saxum et cum volet arbor.

Es ist von einem geriebenen Schuldner die Rede, der sich seinen Gläubigern zu entziehen wufste, selbst wenn die Schuldverschreibungen noch so gut verklausuliert waren. Über das malis ridentem alienis bringen dann die Kommentare ebenso lange wie unbefriedigende Erklärungen: beziehen sich auf Odyssee 20, 347

οἱ δ' ἤδη γναθμοῖσι γελώων ἀλλοτρίοισι

obwohl dort die Situation mit der hier vorausgesetzten gar nichts gemein hat; „mit verzerrten Backen" übersetzt Kirchner, was ein sehr seltsames Phänomen sein dürfte; oder sie fassen es = die Backen so wenig schonen, als wären es fremde = effuse ridere (Orelli), malis non parcere (Dillenburger), was doch der hier vorausgesetzten Situation eines in ius rapti so wenig als möglich entspricht, und bescheiden sich schliefslich wohl wie Krüger, dafs man bei dieser Stelle über Mutmafsungen nicht hinauskommen werde. Man fühlt sich in der That schüchtern so vieler Gelehrsamkeit gegenüber zu bekennen, dafs man in der Stelle gar keine Schwierigkeit, gar nichts besonderer Erklärung Bedürftiges finde. Der Dichter bezeichnet den Schuldner als einen Proteus, der allerlei Gestalten annehmen könne, als einen in der Wolle gefärbten Schauspieler, Rollenspieler: ich wüfste nicht, wie man einen solchen mit besserem Humor und treffender bezeichnen könnte, als mit dem Ausdruck: „er lacht mit fremden Backen." Quo teneam voltus mutantem Protea nodo? heifst es Ep. I, 1, 90: diefs und nichts anderes sagt auch unsere Stelle: das alienis sagt genau dasselbe wie sonst: v. 19 unserer Satire: aliena negotia curo, excussus propriis, — anderer Leute Geschäfte; II, 6, 71 non de villis domibusve alienis, anderer Leute Häuser; aliena capella I, 1, 110 eines anderen Ziege und oft: I, 2, (54) 57 uxores; II, 7, 46. I. 3, 16. Ep. I, 18, 39. II, 7, 82 nervis alienis mobile lignum eine

Marionette u. s. w. Wir, wie die ersten Leser des Horaz haben es nicht anders aufzufassen, als so „er lacht mit anderer Leute Backen“: irgend einen mystischen Sinn in dem alienus zu suchen, ist nicht der mindeste Grund vorhanden.

II, 6 u. II, 3 mufs man zusammennehmen um den Schlufs der ersteren Satire 301—326, der wie schon bemerkt, von gröfstem biographischem Wert ist, richtig zu würdigen. Der Dichter des hoc erat in votis kann in dieser Stelle nicht seine wirklichen Fehler sich von dem Stoiker sagen lassen: das primum aedificas hoc est longos imitaris v. 308, die horrenda rabies und der cultus maior censu v. 323 sind mit dieser, wie freilich mit unzähligen anderen Stellen und mit dem ganzen Tenor seiner Poesie schlechthin unvereinbar; ihre komische Wirkung beruht also auf demselben Gesetze, kraft dessen wir lachen, wenn man einem bewährten Schweiger in einer Gesellschaft etwa zuruft: heute kann man vor deinem Perorieren wieder sein eigenes Wort nicht hören; und ist dem so, so haben wir in dem Schlufsvers

mille puellarum puerorum mille furores

einen ganz stringenten Beweis, dafs die erotischen Gedichte keine horazischen wirklichen Geliebten besingen. Gelacht haben seine Freunde darüber, dafs er diese übersetzten, nachgedichteten, anempfundenen Liebeslieder als furores, als stürmische Leidenschaft bezeichnet: wir aber und viele unserer Kommentare glauben dem derisor (Sat. II, 6, 54) noch immer, dafs er für eine Lydia, Leuconoe, eine ungenannte matre pulchra filia pulchrior, eine Tyndaris, eine Glycera, Chloe (Pholoe, Chloris), Barine, Lyde, Lyce, Lalage, Cinyra, Galatea, Phyllis, von denen einige sogar wie Cinara, als bona und als rapax in mehreren Exemplaren vorkommen, wirkliche Leidenschaft empfunden und, folgerichtig, dafs er auf dem Sabinum grofse Bauten aufgeführt habe.

Epistolarum I, 3.

Der Hauptzweck dieser Epistel wird v. 30 ff. gewesen sein, eine nachdrückliche Ermahnung an die beiden wilden Kerle (indomita cervice feros), den Horaz mit seiner gewöhnlichen Feinheit einkleidete. Das fraternum foedus könnte den Bund der in der Epistel genannten Freunde, nicht der der beiden, Julius Florus und Munatius sein.

I, 4.

Wenn man sich erinnert, dafs Tibullus jung gestorben ist und das silvas inter reptare salubres auf eine Kur hinweist, so ist diefs Billet an einen Kranken (nicht Verstimmten, wie Krüger meint) gerichtet, und werden dessen Todesgedanken v. 12. 13. 14 mit feinem und freundschaftlichem Takte bekämpft:

inter spem curamque timores inter et iras
omnem crede diem tibi diluxisse supremum:
grata superveniet quae non sperabitur hora.

In dieser zwischen Hoffen und Sorgen schwankenden Welt voll Furcht- und Zornesgedanken mufs man jeden Tag als den möglicher Weise letzten ansehen und jede Stunde Lebens als ein nicht erhofftes Geschenk begrüfsen: diefs kann H. in diesem Zusammenhang nur einem Kränkelnden, der sich für einen Todeskandidaten hielt, sagen.

Ep. I, 5, 8.

Mitte levis spes et certamina divitiarum
Et Moschi causam.

Certamina divitiarum ist nicht das Ringen des Torquatus nach Reichtum, weder sein eigenes noch fremdes. Der Zusatz Et Moschi causam kann den Fingerzeig geben: die frivolen Hoffnungen und die W e t t k ä m p f e d e r g r o f s e n V e r m ö g e n, die Kämpfe der Geldmenschen untereinander, und eine eben schwebende, wahrscheinlich auf ein solches certamen sich beziehende cause célèbre Prozefs Moschus, mit welchem Torquatus als Anwalt zu thun hatte, soll er dahinten lassen.

Ep. I, 7, 29

scheint der Kampf zwischen der leibarmen (tenuis) volpecula oder nitedula, die grofse Frage Fuchs contra Haselmaus (Bentley) noch immer nicht völlig geschlichtet. Den Haupteinwand, dafs der Fuchs kein Getreide fresse, hat mir ein Nichtphilologe jüngst mit der Bemerkung von der Seele genommen, dafs auf dem Kornboden sich wahrscheinlich viele Mäuse befunden hätten und der Fuchs sich möglicherweise an diesen den Magen überladen habe.

Im Übrigen ist der Gedanke dieser wichtigen Epistel schon von Jakobs (angeführt u. a. bei Krüger) zwar ganz richtig erklärt, die Epistel aber doch nicht in ihrem schweren Ernst aufgefafst. Es ist doch, modern gesprochen, in der That ein starkes Stück, dafs der Dichter, während er versprochen hat, nur fünf Tage auf dem Lande zu bleiben, nicht blos den ganzen Sextilis auf sich warten läfst, sondern darnach ganz gemütlich fortfährt, er werde später an die See gehen, und von dort mit der ersten Schwalbe wiederkehren und den hohen Freund und Gönner wiedersehen. Der Schlüssel des Gedichts ist der sehr nachdrückliche, sehr unumwundene Vers 34

hac ego si compellor imagine, cuncta resigno.

Es ist eine Demission in klarster Form, welche der Dichter einreicht: wenn ich durch mein Verhältnis zu dir zum Unfreien werde wie der Fuchs dort, so verzichte ich auf Alles, — meine ganze Stellung bei dir und das Sabinum, über das der Dichter doch sonst sich so sehr freut, wie Walther von der Vogelweide über sein Lehen. Diefs mufs der Dichter sagen, und er bekräftigt, dafs es ihm ernst sei, indem er sogleich fortfährt:

nec somnum plebis laudo satur altilium, nec
otia divitiis Arabum liberrima muto.

Die nun folgenden Verse

saepe verecundum laudasti, rexque paterque
audisti coram nec verbo parcius absens:
Inspice si possum donata reponere laetus

scheinen mir von unseren Kommentatoren nicht ganz richtig aufgefafst zu werden. Der Sinn des Inspice si possum donata reponere laetus kann nur ein negativer sein: du kannst dir wohl denken, dafs ich was ich deiner Freundschaft verdanke, u n g e r n zurückgebe, aber ich mufs, müfste es thun. Es wird defshalb (Kühner Ausführliche Gramm. S. 946) wohl possim zu lesen sein. „Du hast mich oft als verecundus, als einen Mann von Takt und Feingefühl gelobt, und ich meinerseits habe dich — in deiner Gegenwart und wenn du nicht zugegen warst — wie einen König und Vater geehrt: sieh selbst zu, ob ich, was du mir geschenkt, gern zurückgeben k ö n n t e.“ Die andere gewöhnliche Auffassung: du kannst ja die Probe machen, ob ich es fröhlich thun kann, d. h. ich kann, könnte es fröhlich thun, wäre, man verzeihe den Ausdruck, sackgrob, und nichts weniger als verecundum. Und doch ist diese Epistel sonst ein wahres Muster feiner Einkleidung einer herben Wahrheit. V. 1—15 wird der Thatbestand ausgesprochen mit Hervorhebung der Gesundheitsrücksichten, v. 14—19 wird an der Anekdote von dem kalabrischen Wirt humoristisch gezeigt, wie der Edle und Feingebildete n i c h t schenken

darf, und daran anknüpfend v. 24 in der Form einer allgemeinen Bemerkung die feine Andeutung gemacht, dafs der Dichter, indem er sein Verhältnis zu Mäcenas nicht zur unwürdigen Klientel werden lasse, gleichermafsen seines hohen Freundes und seine eigene Ehre im Auge habe: eine Erklärung, deren verborgene Schärfe mit den mutwillige Reminiscenzen (inter vina fugam Cinarae maerere protervae) aufrufenden Versen 25 ff. gemildert wird. Dann folgt die gerade zum Ziel hinführende Fabel vom Fuchs, und wenn die der Sache wie dem Ausdruck nach gleich nachdrückliche Erklärung, ernsthaft, unumwunden, eine Lebensfrage stellend v. 34—39 gemacht ist: mildert der Dichter sie so viel er kann ohne sie zu schwächen mit dem homerischen Citate 40—43 und dem allgemeinen Satz parvum parva decent und dem harmlosen

mihi iam non regia Roma,
Sed vacuum Tibur placet aut imbelle Tarentum

gleich als wenn es sich nicht um einen sehr viel ernsteren Entschlufs und sehr viel ernstere Motive gehandelt hätte. Dann folgt bis zum Schlufs v. 95 die gutgelaunte, breit ausgesponnene Erzählung von Volteius Mena, unter dem der Dichter sich selbst parodiert: H. erkennt sich damit dem Mäcenas gegenüber eine Stellung zu, wie sie Mena dem Philippus gegenüber hatte, der geringe Mann dem grofsen gegenüber, schliefst aber mit einer scheinbar nur ganz allgemeinen Wahrheit v. 95—98

qui semel adspexit, quantum dimissa petitis
praestent, mature redeat repetatque relicta:
metiri se quemque suo modulo ac pede verum est,

die aber Mäcenas sehr wohl verstanden haben wird oder vielmehr, da ihr Verhältnis in der That nicht getrübt wurde, verstanden hat. Die Epistel macht somit ihm, wie dem Horaz, alle Ehre.

I, 14. vilice silvarum.

Verwalter meiner Forsten —: ob er einen wirklichen vilicus gehabt hat, möchte man fast bezweifeln: er ist eine passende Fiktion für den poetischen Zweck: die Wirklichkeit werden wohl die quinque boni patres sein, welche auf oder hart an dem Grundstück ihre Feuerstelle hatten und nach Varia auf Arbeit gingen. Zu besorgen gab es nach der 16. Epistel unseres Buchs auf dem Fundus nicht viel.

Am Schlufs der Epistel v. 78 ff.

„Ipse deus, simulatque volam me solvet." — Opinor,
Hoc sentit: moriar. Mors ultima linea rerum est.

werden die Worte Opinor gemeiniglich als Schlufsbemerkung des Dichters aufgefafst. Dann sind sie bis zum Abgeschmackten matt: vielmehr wird man sie als Worte des Pentheus aufzufassen haben: — „Aha, (opinor) er meint: ich kann sterben. Und freilich der Tod ist aller Dinge Schlufs und Grenze."

Universitäts-Buchdruckerei von Carl Georgi in Bonn.